

Die „Morning Post“ bringt den Brief eines Corporals eines Londoner Regiments, in dem es heißt: „Das ursprüngliche Expeditionskorps hält immer noch die erste Gesellschaftlinie. Glaube Sie, daß man uns dort lassen wird, wenn es einen zweiten Winter selbst gibt? Der Gedanke ist schrecklich. Wir werden alle umkommen, wenn wir einen zweiten Winter wie den letzten aushalten müssen. Ich fürchte sehr Raben tödlich, wenn ich denke, was wir, im letzten Winter durchzumachen hatten. Es magst einmal glauben, daß das Leben nicht lebenswert ist. Es wäre tödlich uns in der Front nie zu behalten. Wenn mir einen ordentlichen Urlaub betömen, so würden wir wieder frisch sein. So werde ich total verkränkt. Ein jeder sieht erschöpft aus. Es ist ein Wunder, wie wir aushielten. Es wäre nicht so schlimm, wenn wir wenigstens vorrückten. Warum gibt man uns nicht etwas?“

18. August. Die englischfreundliche „Tidens Tegn“ schreibt: Die Mittelmächte haben allen Grund, mit dem Ergebnis, die ihre energische mit hervorragender Tüchtigkeit durchgeführte Offensive an der Ostfront ihnen gebracht hat, zufrieden zu sein. Die Verluste der Russen im verflochtenen Jahre sind so ungeheuer gewesen, was Personal und Material anlangt, daß die vollständige Neugestaltung kaum im Laufe von Wochen oder wenigen Monaten bei demselben Stande sein wird. Selbst mit den russischen Dimensionen vor dem Auge wirkt die Gesamtanzahl von 9000 Offizieren und 1.200.000 Soldaten geradezu übermäßig. Die Zahl der Gefangenen, die die Russen in den Stunden der Feinde zurückgelassen haben, beläuft sich auf ungefähr 5000 fast soviel, als die, womit die Deutschen bei Kriegsausbruch ins Feld rückten. Derartige Verluste lassen sich nicht im Handumdrehen ersetzen, so innerlich das Lande Hilfswesen auch sein möge.

Die mühseligen Franzosen.

Genf, 11. August. „Humanité“ schreibt: Wir besitzen hinreichend Leute sowie Munition. Trotzdem zeigen sich keine Fortschritte. Was fehlt, ist ein allgemeines planmäßiges Handeln. Das Land ist beunruhigt und möchte endlich die Gewißheit, daß ein solcher Generalplan existiert. — Noch härter spricht sich Herce in der „Guerre sociale“ aus. Während der dreimonatigen Offensive in Polen blüht die Front. Die Soldaten seien trotz einzelner Fälle von Panik außerordentlich tapfer. Auch an Munition gebe es einen genügenden Vorrat. Es bleibe also nur die Frage einer ungenügenden Führung. Die Regierung müsse hier Wandel schaffen. Falls sie es nicht könne, so sei die öffentliche Meinung bereit es zu tun, da sie genau Bescheid wisse. Aber die Jener dürfte dann nicht die Presse freisetzen.

Eine schweizerische Mahnung an die französischen Sozialisten.

Es verdient beachtet zu werden, wie die sozialdemokratische „Berliner Tagwacht“, der man alles eher als Deutschfreundlichkeit nachrühmen darf, die deutschen Siege im Osten beurteilt. Nach noch als die notwendige Anerkennung der Überlegenheit des deutschen „Militarismus“ interessiert, interessiert sich dabei die zum ersten Mal offen ausgesprochene Aufforderung der Schweizer Sozialdemokratie an die führenden Sozialisten Frankreichs, nimm mehr „mutig und tüchtig der Lage in die Augen zu blicken.“ Die „Tagwacht“ schreibt: „Man kann sich zu den deutschen Siegen stellen wie man will, man darf aber die Schlage nicht verkennen: die militärische Situation Deutschlands und Österreich-Ungarns ist gewaltig gestärkt. Aber auch jenseits der Vogesen darf man sich keine Illusionen machen. Die Niederwerfung des deutschen Militarismus ist ferner denn je. Wer das Volk mit Hoffnungen auf sich spielt, ist mahnend an dem Verbluten Frankreichs. Wenn auf der deutschen Opposition die Pflicht lastet, mit voller Macht für den Frieden einzutreten, so muß die französische Opposition mutig und tüchtig der Lage in die Augen blicken und erklären: wenn wir das Proletariat angesichts einer ausschließlichen Streiklage nicht zum weiteren sinnlosen Streifen aufzumuntern, so können wir bestmögliche zum Weibbluten auffordern.“

Der Jar an den serbischen Kronprinzen.

Budapest, 11. August. Wie aus Belgrad gemeldet wird, hat nach der „Balkan Tribune“ Jar Nikolaus an den serbischen Kronprinzen ein Handschreiben gerichtet, wie wichtig Bulgariens Teilnahme am Kriege und wie beherzigt Serbiens Gleichgültigkeit gegenüber den gemeinsamen Interessen der Verbündeten sei.

Russische Siegesführung.

Bei den Kämpfen um den Camera-Abchnitt wurde durch ein Scherferntroß bemerkt — der Divisionsgeneral hat es selbst gesehen — daß hinter der ersten russischen Schützenlinie eine andere Schützenlinie aufbaute, die die erste unter Feuer nahm. Man nahm an, daß eine weitere Abteilung des Gegners auf nahe Entfernung in den Rücken gekommen war. Bei genauerem Hinsehen aber zeigte sich, daß die Russen gegen die neue Schützenlinie nicht Front machten, während diese fortuhr, nach ihnen zu schießen. Die weiteren Beobachtungen ergaben dann nachfolgendes, daß die hintere Schützenlinie, rechts und links von einem Stabe ausgedehnt, ebenfalls aus Russen bestand, die von hinten ihre Kameraden beschossen, um sie zum Vorgehen zu bewegen. Diese von Befehlshabern der Augenzeugen unserer Offiziere ihre Bestätigung gefunden. — Ein ähnlicher Fall wurde bei einer Infanterie-Brigade festgestellt. Dort lagen die Russen auf 600 Meter im Schützengraben vor unserer Front. Plötzlich erschienen fünf Russen oben auf der Brustwehr des Schützengrabens und begannen Griffe zu üben, ein bequemes Ziel für unsere Leute. Vier Russen fielen, der letzte sprang in den Graben hinunter, wieder heraus und noch so einige Male. Am Abend desselben Tages wird dem Stabe ein russischer Leutnant gemeldet. Der Mann, dem der Zeigefinger der rechten Hand fehlt, erzählt folgendes: Ihrer fünf seien zur Straße von ihren Offizieren gezwungen worden, auf dem Grabenrand Griffe zu üben. Zwei hätten die Deutschen erschossen, zwei verumdet. Er selbst habe sich dann geweigert, weiter oben zu bleiben. Dafür hätten ihm die Offiziere eigenhändig den Zeigefinger der rechten Hand abgeschnitten. Nun sei er defektiert. — Seitdem ist es bei uns verboten, auf griffende Russen zu schießen. Wir bedanken uns davor, Hensersrichte für die Russen zu spielen.

Von der deutschen Kriegsflotte.

18. August. Petersburg. 10. August. Aus der letzten Mitteilung des Großen Generalstabs: Die deutsche Flotte, bestehend aus 9 gepanzerten Schiffen, 12 Kreuzern und einer großen Anzahl von Torpedobooten, griff die Einfahrt in den Rigaischen Meerbusen heftig an. Die Angriffe wurden abgewiesen. Unsere Wasserflugzeuge trugen zum Siege durch Bombenwürfe bei. Ein feindlicher Kreuzer und zwei Torpedobooten sind durch unsere Minen beschädigt worden. (Wie wir an ausländischer Stelle erfahren, handelt es sich um eine von unseren Seestreitkräften vorgenommene Erkundung zur Einfahrt in den Rigaischen Meerbusen und zur Feststellung der Lage der russischen Minenperren. Ein russisches Wasserflugzeug wurde dabei mit den Anlässen eingebrochen.)

Wer trug die Schuld?

Roman von M. Geyffert-Ringer.

116 Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Bleibt — daß sie Gegenliebe fand?“ — „Ruhig! Ralph keine Ehe mit der blauen, temperamentvollen Frau nicht als einen verhängnisvollen Irrtum betrachten.“
O, wenn das Schicksal ihr nur den kleinsten Fingerzeig gab, dann wüßte sie schon kämpfen — nur ein einziges Zeichen... Bei einer Weggang prallte sie fast mit Wellenthin zusammen. Sie lachten beide, es klang frohlich in den sonnigen Tag hinaus.
Ralph hielt eine voll erblühte, kostliche Purpurrose an seinem Stengel in der Hand und bot sie mit einer galanten Verneigung dem jungen Mädchen dar.
Die Rose mochte ihr wohl gefallen, sagte er, mit wohlgefalligem Blick ihr süßes Gesicht streifend. Wo ist meine Frau? Sieht sie dem Vater? Nun, es soll das letzte Mal gewesen sein. Ich erlaube das nicht mehr. Erstaunt wird mit jedem Tag neuer. Ich geb dem Mädchen den Vorschlag, verläßt dich eine reiche Entschädigung. Was er da malt, ist wertlos, ein Dilettant würde es besser machen.
Toni hatte lächelnd die taube Blüte entgegengenommen. Langsam lag sie den schlafenden Kosen auf ein. „Nun heute überhaupt keine Sitzung stattgefunden, lieber Graf, die Herrschaften unterhalten sich.“
Nun das ist vernünftig. Allerdings möchte ich wohl wissen, wie Erstaunt es fertig bringt, den hier belagerten, schuen Mädchen zum Sprechen zu veranlassen! Keine kühnen Anstrengungen,

Der Unterseebootkrieg.

18. August. Berlin. 10. August. Von zuständiger Seite wird uns mitgeteilt: In normativen Blättern findet sich die Behauptung, deutsche U-Boote hätten keine Flagge und hätten ihre Nummerierung vergessen zu werden. — Diese Behauptung ist, soweit sie sich auf das Flaggenführen bezieht, falsch. Bei jeder Kriegshandlung, also auch beim Anhalten und Durchfahren neutraler Schiffe führen die deutschen U-Boote die Kriegsflagge, durch sie sich als zu Kriegshandlungen berechtigte Kriegsschiffe ausweisen. Selbstverständlich führen die U-Boote die Flagge auch dann, wenn sie gezwungen sind, noch dem Durchfahren zur Verhütung eines neutralen Schiffes zu scheitern, die nur in Frage kommt, wenn nachgewiesen ist, daß es Bannware zum Feinde bringt und seine Einkreisung als Feinde nicht möglich ist. — Die Behauptung, daß deutsche U-Boote keine Nummerierung führen, ist richtig. Die Gründe dafür sind militärischer Natur: es geschieht mit Rücksicht auf den Feind aber nicht im Hinblick auf Neutralität. Der Verdacht, den der Feind dieser Notiz erwecken will, daß sich deutsche U-Boote durch Weglassen der Nummer der Veranlassung der Neutralen gegenüber zu entziehen suchen, ist sinnlos. Denn die Neutralen sehen ja die deutsche Kriegsflagge. Im übrigen ist jeder Verlust eines neutralen Schiffes, der zur Kenntnis der deutschen Regierung gebracht worden ist und der die Möglichkeit offen ließ, daß das Schiff durch ein deutsches U-Boot verfehlt worden sein könnte, auf das Beweismaterial untersucht worden. Die deutsche Regierung hat sich, wie die neutralen Regierungen wissen, stets verantwortlich bekannt, wenn ein U-Boot-Kommando infolge einer unglücklichen Verwechslung ein neutrales Schiff beschädigt oder versenkt hat.

Der Kampf um die Dardanellen.

18. August. Konstantinopel. 10. August. Der von einem deutschen Unterseeboot am Eingang zum Bestford verankerte englische Hilfskreuzer „Andia“ gehörte der Peninsular- und Oriental Line und hatte eine Besatzung von etwa 340 Mann. Unter den in der Nacht am Land Belegten befanden sich 18 Offiziere. Die übrige Mannschaft ist wahrscheinlich ungetroffen. Die „Andia“ sank binnen zwei bis vier Minuten.

Schwere Verluste der Verbündeten auf Gallipoli.

Konstantinopel, 11. August. Die letzten Angriffe der Verbündeten haben diesen schwere Verluste gebracht. Sie waren von ungewöhnlicher Hartnäckigkeit und offenbar in der Absicht unternommen worden, um jeden Preis zu einem positiven Ergebnis zu gelangen. Die Engländer haben gestern und vorgestern eine neue Angriffsunternehmung, da sie trotz aller Opfer nicht den geringsten Erfolg erzielten. Aus Aussagen von Gefangenen ergibt sich eine weitere Verschärfung des Verhältnisses zwischen den Engländern und Franzosen. Die Franzosen sollen keinerlei Rettung haben, weitere Verstärkungen heranzuführen, da sie von der Unmöglichkeit der Operationen überzeugt sind.

Kleine Mitteilungen.

18. August. Berlin. Montag vormittag machten 6 bis 8 feindliche Flugzeuge einen Angriff auf die außerhalb des Operationsgebietes liegenden Orte Jamboukiden und St. Ingbert. In Jamboukiden wurden 15 bis 20 Bomben abgeworfen. Es wurde nur unbedeutender Sachschaden verursacht. In St. Ingbert 8 tote und 2 Verwundete.

18. August. Haag. 10. August. Halbanthlich verlautet, daß die Reduktion aus Wien, nach der die Königin Wilhelmina im Zusammenhang mit der Wiederherstellung des Friedens einen Brief an den Papst geschickt habe, gänzlich unbegründet ist.

Königsberg, 11. August. Wie es jetzt bekannt wird, erbrechen die Russen feineren im Wart des Schlosses Georgenburg bei Osterburg das Mausoleum der Familie von Simpon, öffneten die Särge und durchsuchten sie nach Schmuckstücken.

Amerikanischer Kriegsgewinn.

18. August. Madrid. 10. August. Die Zeitung „Epoca“ meldet, daß die vom Vizepräsident in den Vereinigten Staaten gemachten Bestellungen den Betrag von 8 Milliarden Francs erreicht haben. Die Bestellungen Frankreichs; Englands und Australiens betragen je 2,5, die Italiens eine halbe Milliarde. Diese Bestellungen für Kriegsmaterial würden nur einen Teil des Kupens darstellen, den Amerika aus dem Kriege zieht; hinzu kommt noch die Steigerung der Ausfuhr aller übrigen Produkte Amerikas, durch die Amerika gleichfalls ein großer Gewinn erwacht.

Ein Schreiben Garzias.

„Gentile della Sera“ veröffentlicht folgendes Schreiben von Garzio. Die englischen Blätter erklären, es spreche für sich selbst. Das tut es allerdings. Ich habe in Ihrem geschätzten Blatt die Mitteilung Ihres Berliner Korrespondenten über einen Brief, der in der Berliner „Post“ erschienen sein soll, und in dem gesagt wird, ich hätte die Karren Italiens und Gabriele d'Annunzio in einer weniger als respektvollen Weise erwähnt. Ich bitte Sie von ganzem Herzen, eine solche absurde und falsche Behauptung formell zu dementieren. Sie gibt mir Gelegenheit, noch einmal im Angeicht der Welt meine tiefe Bewunderung für unsern größten lebenden Dichter auszusprechen. In einem Augenblick größter Begeisterung, wenn alle Italiener wunderbar geeint und vertrauensvoll sind auf den nahenden endgültigen Triumph ihrer gerechten Sache, kann ich mir nicht vorstellen, meinen starken Willens und Verachtung gegen den Verbreiter einer Lüge auszudrücken, die „a. Verbreiten ist, da sie darauf abzielt, Unruhe und Argwohn in den Herzen unseres Volkes zu sät.“

Die Cholera in Petersburg.

Petersburg, 10. August. Die Ausbreitung der Cholera in Petersburg nimmt immer mehr zu, obwohl man dies behördlich für vertriehen hält und Erklärungen an dieser Epidemie noch immer als alte Darmkrankheiten zu verzeichnen pflegt. Der Petersburger Oberbürgermeister Graf Tolstoi hat um die Erlaubnis nachgesucht, die Bevölkerung von dem Ausbruch der Epidemie in Kenntnis setzen zu dürfen.

ihn mittelst zu machen, sind flüchtig gefesselt.

Das glaube ich wohl, sagte Toni halblaut heimlich erwägend, wie herrlich es sein müßte, als Ralphs Gastin so an seiner Seite dahinwandeln zu dürfen, eine schöne junge Frau hat immer ein leichtes Spiel, wenn sie etwas erreichen will.

Seeben trippelte ihnen kurzweilig entgegen, Toni lag auf das Kind zu, hob es empor und küßte es kühnlich ab.

Bubi mehrte sich laut schreiend, mit Händen und Beinen strampelnd, gegen die spontane Liebesfülle.

So sah aber reizend aus, wie die wohlgeleitete Mädchenheit mit dem kleinen Unbänd kämpfte. Sie setzte ihn dann wieder zur Erde und ließ sich von ihm hochheben.

Unter der weißlichen Umde lassen die älteren Herrschaften durch eine spanische Wand sorglich gegen Zug geschützt, am Frühstückstisch.

Kamit Grifa nicht fragten die beiden Großmütter zugleich. Ich kann es nicht sagen, sagte Toni lachend, vorläufig erteile sie Audienz.

Ich, der unheimliche Wenck muß wieder von der Bildfläche verschwinden, sagte die Gräfin-Wutter, indem sie von einem delikaten ausweichenden Schmeubühn nahm, geb, Ralph, und hole unseren Vorkling, mache Juchulz begrifflich, daß er nicht mehr gewünscht wird — seine Binsel ist ein Hohn auf die Kunst.

Bardey, gnädige Frau, wenn ich mich bespreche, bemerkte Toni befraglich die Serbette vornnehmend, aber Grifa gab mir zu verstehen, daß sie nicht gestört zu sein wünscht. Frühstück wird einfließen, Herr Graf, vielleicht stellt sich die kleine Rachegelehrin noch ein.

Ralph nahm harmlos an ihrer Seite Platz. Noch war des Mühsalens bei ihm nicht aufgegangen.

Tages-Rundschau.

Eine nationalliberale Erklärung.

18. August. Berlin. Wir werden von den nationalliberalen Reichs- und Landtagsabgeordneten um die Veranschaulichung folgender Erklärung ersucht: Richtig ist eine Partei, die sich für die Verhältnisse der nationalliberalen Partei, die sich für die Reichs- und Landtagsabgeordneten, in Berlin steht. Bei der Besprechung der Lage wurde der einmütigen Überzeugung Ausdruck gegeben, daß das Verhalten gegenüber dem Reichsfanzler, wie es in der jüngsten Zeit an einigen Stellen der Partei betätigt wurde, weder die Gesamtstimmung der Partei wiedergebe noch von den Anwesenden gebilligt werden könne. Es müsse dagegen Verwahrung eingelegt werden, daß in solchen Rundgebungen der Ansicht erwidert werde, als ob sie die Meinung der ganzen Partei darstellen. Die öffentlichen Erklärungen des Reichsfanzlers lieferten keinen Anlaß zu der Annahme, daß er eine schmachvolle Illustifikation, den Interessen des Reichs nicht rückhaltlos dienende Politik betreibt. Daß seine Politik volles Vertrauen verdiene, werde durch jede persönliche Aussprache mit dem Reichsfanzler nur noch gestärkt. Die öffentliche Befundung des angeblich allgemeinen Mißtrauens sei geeignet, die Autorität des leitenden Staatsmannes gegenüber dem Ausland zu erschüttern und ihm gerade diejenige feilsche Politik zu verschreiben, die von ihm gefordert werde. Unbegründete Angriffe gefährdeten die Einmütigkeit des deutschen Volkes im Gegensatz zu der ihm aus der Seele des Volkes gesprochenen Rundgebung des Kaisers: „Als letztes Ziel dieses Krieges einen Frieden zu erlangen, der uns die notwendigen militärischen, politischen und wirtschaftlichen Sicherheiten für die Zukunft bietet und die Bedingungen erfüllt zur ungehemmten Entfaltung unserer schaffenden Kräfte in der Heimat und auf dem freien Meere.“

Der Kultusminister hat eine an das Kriegsministerium ergangene Anregung mitgeteilt, die Kirchengemeinden zu veranlassen, das Amt eines Friedhofsinpektors künftig nur an vermündete Offiziere zu übergeben. Wo solche Beamte nicht fest angesetzt seien, sollen sie durch Offiziere ersetzt werden. Es könne sich natürlich nur um Gemeinden in wohlhabenden Städten handeln. Die Wahl der Friedhofsinpektoren auf die Trauernden sei sehr groß, und es sei darum schon in künftigen Interessat, dringend geboten, daß an der Spitze des Friedhofes vielfältig gebildete, misliebende Herren ständen.

18. August. Berlin. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: In der ausländischen Presse werden angeblich Anschuldigungen des Sultans verbreitet, die dieser nach den Mitteilungen einer hiesigen Zeitung dem Geheimrat Professor Dr. Jorael gegenüber getan haben sollte. Wie wir durch Nachfrage bei Jorael feststellten, sind seine Mitteilungen in einigen Punkten ungenau wiedergegeben, insbesondere auch die Äußerung des Sultans. Der Sultan gab lediglich seinem schmerzlichen Bedauern Ausdruck, daß Italien sich trotz der freundlichen Beziehungen zur Türkei auf die Seite unserer Gegner geschlagen habe. Als ein Vorschlag an den Kaiser hat Professor Jorael die Versicherung des Sultans nicht aufgeführt. Wir können bestätigen, daß Professor Jorael der deutschen Regierung politische Mitteilungen seitens des Sultans nicht überbrachte.

Der Handel mit Russland nach dem Kriege. Ueber Deutschlands Handel mit Russland nach dem Kriege hat sich der frühere russische Handelsminister Timirjosew in einer Unterhaltung ausgesprochen, die der „Standard“ veröffentlicht. Timirjosew führte, wie die „Botschaft“ Zeitung, dem englischen Blatt entnimmt, aus, drei Dinge sind in erster Linie erforderlich für ein Band, das mit Russland Handelsverbindungen antkneipen will: kaufmännische Fleißigkeit, Sprachkenntnisse und Kredit. Ich wünsche natürlich sehr, daß die Verbündeten vom Krieg kommerziellen Gewinn ernten. Aber eine Begünstigung durch Spezialtarife ist eine Unmöglichkeit. Das hiesse den Krieg mit Deutschland auf einem anderen Gebiet fortsetzen, was zu bedenklichen Folgen führen würde. Deutschland muß den Zutritt zu unseren Märkten zu denselben Bedingungen erhalten wie die anderen Nationen. Es wird Deutschland gewaltige Anstrengungen kosten, seine Stellung wiederzugewinnen. Wir werden verlangen, unsere Waren von unseren Verbündeten zu kaufen, doch haben die Engländer, obwohl sie mit uns gleichen Bedingungen wie die Deutschen über 60 Jahre mit uns Handel treiben konnten, nichts ausgerichtet. Die Deutschen haben Waren geschickt, die Russland brauchte und mit denen England nicht konkurrieren konnte. Deutschland hat nicht etwa billige und schlechte, England teure und gute Sachen geschickt, sondern Deutschland hat einfach billige Waren geschickt, die wir wo anders gar nicht haben konnten. Wenn England die zwei bis drei nächsten Jahre nicht ausleht und so der russische Markt an Deutschland zurückfällt, dann ist das nicht Russlands Schuld. Die Engländer müssen russischsprechende Vertreter senden und sich nach dem Bedürfnis des langen russischen Handels richten. Die Ausfuhren des früheren russischen Handelsministers sind eigentlich so selbstverständlich, daß man sie nicht zu unterbrechen braucht. Für große französische und auch englische Wirtschaftskreise aber werden sie eine große Enttäuschung sein; denn man hat sich dort schon recht tief in den Gedanken vergraben, daß man den Wirtschaftskrieg mit Deutschland auch über den Frieden hinaus fortzuführen muß. Da man einleht, daß man mit den Waffen das starke Deutschland politisch und wirtschaftlich nicht niederkämpfen kann, will man die Waff: des Jalles auch in friedlichen Zeiten und im wirtschaftlichen Wettbewerb der Nationen schlagen. Bekanntes französisches Nationalisier haben sich zu Wortführern der Bewegung gemacht. Gesellschaften haben sich gebildet mit umfangreichen Sammlungen, wie der Handel unter den Mächten des Völkerebans nach dem Kriege vor sich zu gehen habe und wie die Zentralmächte auszuhalten seien. Eogar der phantastische Gedanke einer Zoll- und Wirtschaftsunion zwischen Russland, England, Frankreich und Italien ist aufgetaucht. Timirjosew ist nichtern genug, auf die Jalligkeit aller dieser Trümpfe hinzuweisen. Was der Krieg die Völker noch so sehr gegeneinander treiben und mögen noch soziale Tüden zerreißen sein, über kurz oder lang werden im Wirtschaftsverkehr der Völker wieder die alten Gesetze gelten. Jeder kauft seinen Bedarf da, wo er am besten und billigsten bekommen wird. Der Krieg darf nicht auf einem anderen Gebiet nach dem Kriege fortgesetzt werden. Wir pflichten dem russischen Handelsminister Pläne zu unterstützen. Wir haben vor dem Kriege Ansprüche an den Weltmarkt gestellt; wir werden später nicht darauf verzichten.

Toni legte ihm vor; sie beherrschte sich vollkommen und doch

fiang aus ihrer Stimme etwas wie Frohlocken.

Wohlwollen trafen sich ihre Blicke mit denen der Gräfin Audiger in stummem Verstehen. Das Unbehagen der alten Dame wuchs.

Nach dem Frühstück erklärte die Gräfin-Wutter, daß sie ein wenig Bewegung brauche. Sie winkte Toni zu ihrer Begleitung heren.

Grifa toll mir nicht gefallen, sagte sie befeimend, ich forge mich mehr um sie, als ihr alle glaubt. Ist Ihnen eigentlich bekannt, Kind, daß wir in Juchulz einen Feind haben?

Toni jögerte abblätlich mit der Antwort. Ja, bin Erilas vertraute Freundin, gnädige Frau sagte, sie dann leise, wie mit einer peinlichen Verlegenheit kämpfend.

Nun und wie äußerte sie sich Ihnen gegenüber? fragte die ältere Dame arglos. Grifa befiel ein so überaus feines, vornehmendes Empfinden, sie fürchtete, daß der Künftler durch seinen Schuld herabgemessen ist. Ich aber behaupte, daß sie ihr Interesse einem Dummauler, einem Nichtswurm zuwendet, der es bisher unter feinen Umständen zu etwas tüchtigem gebracht hätte. Es ist so überflüssig, so unnatürlich, daß sie sich mit dem Tagelohnd beschäftigt.

Lieberflüssig — vielleicht, gnädige Frau, doch unnatürlich in seinem Fall.

Ich so. Sie gehören auch zu den fernmentalen Menschenfreunden, welche da, wo nichts mehr zu bessern und zu retten ist, ihre Güte verstreuen. So verdröhte Aufschauung hätte ich Ihnen fühlen Sinn gar nicht zutraut, Toni.

Das war auch sehr richtig, lachte das junge Mädchen — Gott — gnädige Frau, Sie wissen gar nicht alles — überhaupt nichts — was ich sage, muß ihnen ganz unverständlich erscheinen. (3.)

...er? fragte
...es, "vornehm
...re Schuld
...nteressie ein
...r unter kein
...st so üb
...ab beschäfti
...unnatürlich
...enschen/ze
...etten ist, i
...tte ich Ihr
...bden — O
...aupt nichts
...en — (3)

Bod Brüdman. In dem aufsehenerregenden Konkurs über das Vermögen des ehemaligen Posthalters Reinwald wurde 158 555 Mark nicht beworrechtigte Forderungen festgestellt.

Wiesbaden, den 30. Juli 1915.
Der Königl.che Landrat von Selmsdorf

Verkaufsstelle angezeigten Verkaufspreisen. Nur bei einzelnen Briefen, die dort nicht zu haben sind, schwanken die Preise noch erheblich. Erfreulich ist vor allem, daß sich die anfangs so abnorm

men — (3)

Die heutige Ausgabe
umfaßt 4 Seiten.